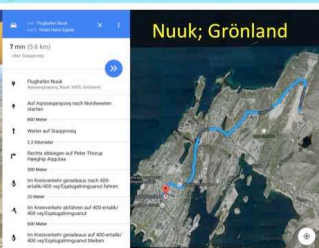
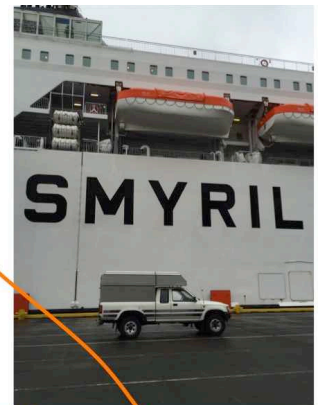


Reisebericht Island 2015



Vornweg angemerkt: Wir haben unsere Fotoausrüstung zu Hause vergessen. Alle Bilder sind mit dem iPhone 6 erstellt worden, wir bitten um Nachsicht zur Qualität.

Der Besuch von Island entspricht einem alten Bedürfnis. Viele Bekannte besuchten die Insel, entsprechend hoch ist der Infostand aus dem Hörensagen. Die vielen Geschichten steigern den Reiz, das Land selber zu bereisen. Recht schnell war klar, dass wir die Reise mit unserem treuen Toyota unternehmen wollen. Früh im Jahr wurde das Vorhaben in die Planung aufgenommen und die Fähre gebucht.

Schnell entwickelte sich die Idee, dass wenn wir schon in Island sind, Grönland auch nicht mehr so abgelegen liegt und zu einem Besuch einlädt. Gesagt getan, der Flug ab Reykjavik mit Air Iceland nach Nuuk wird gebucht und ein passendes Hotel gefunden.

Am Donnerstag, 17. Juli 2015 startet nach Feierabend das Abenteuer Island mit der 1500 km langen Anreise nach Hirtshals in Dänemark zum Fährhafen. Die Strecke besteht zwar hauptsächlich aus langweiliger, aber gut zu fahrender Autobahn, jedoch lähmen die üblichen Sommerbaustellen immer wieder den Verkehrsfluss.



Häuser mit natürlichen Baustoffen auf den Faröer

Der Toyota läuft nach Reparatur der Lambdasonde im Frühjahr wieder viel besser, der Benzinverbrauch liegt leider noch weit über dem üblichen Mittel. Irgendein Defekt ist zwar noch vorhanden, aber ohne Beeinträchtigung der Verfügbarkeit. Das Thema wird nach den Ferien angegangen.

Die einzige Fährverbindung läuft über die färöische Gesellschaft Smyril Line, die während der Sommersaison den Fährbetrieb nach Island anbietet. Das Fährschiff Norröna pendelt zwischen den Faröer Inseln und Dänemark und läuft jedes zweite Mal weiter nach Island. Wir nutzen diesen Fahrplan und nehmen eine Zwischenfähre nach den Faröern, damit für diese Inselgruppe 3 Tage zum Erkunden bleiben. Die Fähre bietet fast alles, was das Herz begehrt. Gutes Essen, feines färöer Bier in der Skybar, Kino, schöne geheizte Kabinen, Pool, Hotpots, Fussballfeld mit komplettem Netzeinschluss, weil das Ballholen aufwendig wird, wenn der Ball dauernd davonschwimmt, Fitnesszenter (wird nur der Vollständigkeit halber erwähnt) usw. Im Skagerak, der Meerenge zwischen Dänemark und Norwegen herrscht anscheinend grundsätzlich immer hoher Seegang. Die tolle grosse Kabine ganz vorne im 8ten Stock vermittelt zu Beginn Exklusivität, entpuppt sich aber im Skagerak als schlechte Lage. Zuoberst und zuvorderst ist der Seegang am besten zu spüren. Diesen Sachverhalt lernen wir Landeier jetzt in der Praxis näher kennen. Asi leidet unter Seekrankheit und verbringt den Hauptteil der Reise liegend.



Wir dachten immer, der Niesen stehe am Thunersee

Die Faröer sind eine kleine Inselgruppe im Nordatlantik und gehören zu Dänemark. Die Inseln sind mit Brücken, Meerestunneln und Fähren eng verbunden, die Infrastruktur ist sehr gut ausgebaut. Der öffentliche Verkehr basiert auf einem engmaschigen Busnetz und einem Helikopterservice als öV, der die abgelegenen Inseln bedient. Für wenig Geld kann hier Helikopter geflogen werden.

Im abgelegenen Osteryofjord hat die Natur ein unerklärliches Schauspiel eingerichtet. Zwei nicht weit vom Ufer gelegene, riesige Steine schwanken seit Ewigkeiten im Wellengang. Um das zu visualisieren, ist ein Stein über eine dicke Kette mit dem Ufer verbunden. An der wechselnden Spannung der Kette ist das Schwanken gut zu beobachten. Klavsvik ist mit 5000 Einwohner die zweitgrösste Stadt der Faröer. Immerhin gibt es ein Pub, ein paar Kaffees und einige Läden. Die berühmte Bierbrauerei des Landes liegt hier. Vor dem Schwimmbad finden wir auf dem Parkplatz ein Nachtlager und richten unser Camp ein. Während der Nacht verstärkt sich der Wind. Auf dem benachbarten Haus wird das Dach neu gedeckt. Der starke Wind bemächtigt sich der gestapelten Ziegel und verteilt sie auf dem Parkplatz. Glücklicherweise bleiben wir von den Attacken der Natur verschont. Entweder haben die Lehrlinge (die sind ja immer schuld) die Ziegel falsch auf dem Dach gelagert oder es hatte eben zum ersten Mal ein bisschen Wind auf den Faröern. Die zweite Möglichkeit darf bezweifelt werden.

Ausser in Klavsvik und der Hauptstadt Torshafen treffen wir auf keine Restaurants und alle Läden führen nur das Nötigste, aber vor allem keinen Alkohol. Es gibt keine Beizen, wo trinken die Leute ihr Bier? In Torshafen erklärt mir der Campingwart, dass es auf den Inseln einen einzigen Alkoholladen gibt, der 5 Tage je 8 Stunden offen hat, ABER alle Getränke auch per Post verschickt. Von allen Orten der Inseln aus, könne man sich die Alkoholika per Post für wenig Geld nach Hause schicken lassen. Der Staat unterbinde den Zugang zum Alkohol nicht, wolle aber das spontane Kampfrinken verhindern. Das erklärt das Fehlen der Beizen, man trifft sich privat zum Trinken.

Insgesamt bestehen die Faröer aus vielen Inseln mit vielen Bergen und wenig nutzbarer Agrarfläche. Die Landschaft wiederholt sich, nach 2 Tagen sind wir gesättigt und wenden uns der Hauptstadt Torshafen zu. Immerhin schenkt uns der Wettergot einen strahlenden Reisetag, was anscheinend in dieser Gegend eher selten ist. Alle Faröer rühmten das tolle Wetter.

In der Hafengegend liegen ein paar interessante Restaurants, allerdings mit exorbitanten Preisen. Ein Dreigänger schlägt inklusive Apéro pro Person mit über 120 Franken zu Buche. Wir

entscheiden uns für ein Durchschnittslokal im oberen Teil der Stadt und speisen vorzüglich. In der Stadt bieten auffallend viele Kleiderläden ein Sortiment an speziellen und teuren Kleidern an. Wie können die Shops von den 20 Tausend Einwohnern der Hauptstadt leben? Der Schlüssel liegt wohl bei den vielen Kreuzfahrtschiffen, die hier anlegen und die Passagiere zum Landgang auffordern.

Die Fähre kommt von ihrem Trip nach Dänemark zurück und ist voll mit Landrovern und allerlei Jeeps. Alle haben wilde Offroad Ausrüstung geladen und vermitteln das Bild einer grossen Camel Trophy. Island scheint das letzte Paradies für Offroader zu sein, da alle anderen Länder, speziell in Nordafrika, von Krieg und Unruhen heim-gesucht werden und man dem Hobby nicht ungestört fröhnen kann. In Island ist die Hauptroute zwar geteert, aber alle wollen ins Hochland, angeblich wegen der Gletscher und den vielen Vögeln. Ich werde den Verdacht nicht los, dass es nur um die zu erwartende Schlamm-schlacht und die Flussschiffen geht. Jedenfalls vermitteln die Geschichten an der Schiffsbar diesen Eindruck.

Island hat die Finanzkrise geschafft. Die Isländer stimmten ab, wie sie den Fastuntergang meistern wollten. Sie haben sich entschieden, das Problem gemeinsam zu lösen und steckten zuerst die Banker ins Gefängnis. Die harten Einschnitte werden gemeinsam ge- und ertragen. Das Land ist bis auf die Fischereiprodukte recht exportschwach und hat sich auf den Tourismus fokussiert. 2012 erreichten erstmals über 1 Million Touristen die Insel mit ihren 350'000 Einwohnern. Hochgerechnet auf die Schweiz würde das bei uns 20 Millionen Touristen pro Jahr bedeuten, das muss man sich erst einmal vorstellen. Der Tourismus ist in Island die zweitgrösste Industrie mit steigender Tendenz. Das Land wirkt sehr sauber und gut organisiert. Es bleibt zu hoffen, dass das auch in Zukunft so bleibt.

Island empfängt uns mit garstigem Wetter, das Gebirge ist nebelverhangen, es regnet und ist kalt, an manchen Stellen erreichen die Schneefelder das Meer. Ein empfindlicher Wechsel auf die vorangegangenen heissen Tage in "Europa".



Island empfängt uns mit Schnee bis in die Niederungen und kaltem Wetter.

Wir entscheiden uns, Island im Gegenuhrzeigersinn zu umrunden. In 2 Wochen wartet die Fähre wieder in Seydisfiördur. Über die Nationalstrasse 1 (es gibt keine andere) erreichen wir die Sehenswürdigkeit Dettifoss. Es handelt sich um einen Wasserfall, der in Europa der grösste sein soll. Naja, das Getöse ist gross und die Wassermassen interessant, aber wir wollen den Rheinfluss nicht ins Spiel bringen. Mit dem Wort Dettifoss kommt mir der Ohrwurm "Exodus" von Bob Marley in den Kopf und turnt dort unendlich lange herum (Dettifoss ta ta taaa ta, ta ta ta...).

Im Norden am Meer angekommen entdeckt Asi in einer grossen Bucht viel Schwemmholz. Island hat kaum Bäume, es ist für uns unerklärlich, wo das viele Holz herkommt. Nicht weit liegt ein Museum. Der Besitzer zeigt mit Freuden seine Sammlung. Die Frage der Schwemmholzherkunft beantwortet er mit "Sibirien". Viel Holz komme über die Jahre aus Sibirien angeschwemmt. Die Einwohner nutzen es für den Hausbau oder als Brennholz.

In Husavik auf dem Campingplatz hören wir früh am Morgen den typischen Satz: "Gang gad nid uf d Toilette!". Das will sagen, dass der Wohnmobilbesitzer den Abwassertank seines Mobils leeren geht und vorher seine Frau informiert, dass die Toilette für diese Zeit nicht benützbar ist. Die Folgen wären nicht willkommen.

Es ist kalt und noch einmal kalt. Die Isländer sagen, es sei ein sehr kalter Sommer. Gut, was sollen sie auch anderes sagen. Die Vegetation ist karg, hat hochalpinen Charakter, obschon wir uns auf Meereshöhe befinden. Immer wieder erinnert uns die Landschaft an die Gebirgstäler der Grimsel oder der Furka. Island ist nicht wirklich so teuer, wie das überall herumgeboten wurde, das Preisniveau liegt etwa auf Höhe der Schweiz. Wir hätten uns die Hamsterkäufe im Edeka Markt in Flensburg sparen können.

Die ganze Insel ist als Ganzes ein Geothermalgebiet. Überall strömen heisse Quellen, die genutzt werden und das Land mit günstiger Energie versorgen. Das warme Wasser heizt die Wohnhäuser und die Schwimmbäder, gibt als Dampf Kraftwerken Schub für Strom. Jedes Dorf hat ein geheiztes Schwimmbad, das rege besucht wird. Es kommt uns manchmal vor, als hätten die Häuser kein Bad, nur eine Toilette. Am Samstag nachmittag treffen sich die Jüngeren im Bad. Beziehungen werden im Schwimmbad geknüpft. Man weiss dann später im Ausgang auch gleich, wer sauber ist und wer nicht. Das Wetter wechselt in Island so schnell wie in den Schweizer Alpen.



Im Automuseum Ystafell. Traktoren "Made in Iceland"

Die Isländer sagen zum Touristen, dass wenn ihm das Wetter nicht passe, er nur 5 Minuten warten soll. In Island gebe es jeden Tag jedes Wetter, jeder Saison. Die Erfindung der frisch gepressten und in Plastik eingerollten Grasballen hat die Landwirtschaft revolutioniert. Früher wurde das Gras geschnitten und in trocknete kaum zu Heu in dem wechselhaften Wetter. Heute werden nach dem Mähen sofort die Ballen erstellt, und luftdicht eingepackt. Die Bauern können dadurch ihr Vieh sehr einfach durchfüttern. Auf den Weiden gibt es nur selten Kühe zu sehen, dafür umso mehr Pferde und Schafe. Was mit den Pferden passiert ist uns unklar. Einige wenige dienen sicher als Reitpferde, der Rest wird wohl als Fleisch auf den Tischen landen. Bei den Schafen ist es etwas eindeutiger. Die Wolle wird zu den berühmten Wollpullovern verarbeitet, die Schafe landen auf dem Teller. Auf klare Nachfragen hin wird zugegeben, dass die meisten Strickwaren aus China kommen und nicht mehr im Lande hergestellt werden. An den einheimischen Stücken hängen Etiketten mit dem Namen der Strickerin, damit die Touristen die Herkunft sehen können. Wir nehmen an, die Daten stimmen.

In der Gegend von Akureyri laden 2 interessante Museen zum Besuch ein. Ein Automuseum mit mehr als 100 Veteranen zieht mein Interesse an. Alle Fahrzeuge fanden den Weg als Spende ins Museum und werden während der Wintermonate von den Vereinsmitgliedern restauriert. Interessanteste Stücke sind die in den 60er Jahren zu Bus-Transportern umgebauten Lastwagen. Mangels Transportfahrzeugen wurde den normalen Lastwagen die Kabine um 3 Sitzreihen verlängert, damit die Leute wettergeschützt untergebracht werden konnten. Weil trotzdem noch genügend Güter Platz finden mussten, wurde das Chassis um die Original Brücke verlängert. Die wilden Konstruktionen machen aber einen professionellen Eindruck und haben sich über viele Jahre bewährt.

Das Motorrad Museum bietet Einblick in die isländische Motorradgeschichte. Die Typenvielfalt ist enorm und lässt keine Strategie erkennen. Es wurde importiert, was bei Island vorbeischwamm.

Ein Raum ist den Polizeimotorrädern gewidmet. Die Vielfalt an Typen ist so gross, dass wahrscheinlich jeder Polizist über ein anderes Motorrad verfügte. Glanzstück der Sammlung ist eine Henderson von 1918, die um im Alteisen gefundene Fragmente herum gebaut wurde.



Asi im Moos. Mit dieser Zwischenlage wird der Lavafelsen sogar barfuss bgebar

In Reykjavik ist der Besuch der riesigen Kirche fast Pflicht. Bei unserer Ankunft startet kurze Zeit später ein grosses Orgelkonzert, dem wir beiwohnen. Der rumänische Gastspieler Janos Kristofi beherrscht sein Metier und lässt die Luftsäulen in den Pfeiffen vibrieren. Unglaublich, die Tonfülle, die sich über den grossen Raum erstreckt. Die Orgel hat 5275 Pfeiffen, für deren Reinigung gesammelt wird. Am Hafen hat die Stad ein grosses Kulturgebäude erbaut mit unendlich vielen Spiegeln. Im Innern führen Treppen kreuz und quer aufwärts, das Sonnenlicht wird durch die wabenförmigen Fenster vielfach gebrochen und wirft ein magisches Licht auf die Wände. Auffallend viele Frauen sind schwanger. Die Ursache ist nicht klar, höchstens dass Studien weltweit bewiesen haben, dass in Krisen mehr Kinder produziert werden als sonst. Das wäre zumindest eine mögliche Erklärung. Der Glaube an die Anderswelt sitzt tief. In der isländischen Regierung sitzt eine Elfenbeauftragte, die bei Bauvorhaben konsultiert wird. Die Elfen haben in Island Rechte.

Am Stadtflugplatz lassen wir unseren Toyota stehen und starten mit Air Iceland Richtung Grönland. Nach

langem Überflug über das Nordmeer kommt die unendliche Gletscherfläche in Sicht. Wegen starkem Nebel ist der direkte Anflug nach Nuuk nicht möglich. Der Pilot entscheidet, zuerst zum Tanken nach Sondrestrom, der ehemaligen US Basis zu fliegen und es dann noch einmal zu versuchen. Der Umweg beschert uns einen anderthalbstündigen Umweg mit atem-beraubenden Sichten auf Gletscher und Fjorde. Bei bestem Wetter ist dann die Landung in Nuuk, der Hauptstadt Grönlands möglich.

Nuuk ist wie jeder Ort in Grönland isoliert und nur über den Flug- oder Seeweg erschlossen. Die Strassen enden alle irgendwo im Nichts, trotzdem sind viele Fahrzeuge unterwegs. Der Verkehr ist hausgemacht. Vor der Reise betrachtete ich Nuuk auf Google Karten und machte viele kleine Strässchen aus, die von Nuuk weg führten. Um ein wenig das Umland zu erkunden, buchte ich einen Mietwagen für einen Tag. Relativ schnell wurde klar, dass die Strassen am Ortsende aufhören und wir nach 2 Stunden jede mögliche Strasse in Nuuk befahren haben. Des Rätsels Lösung entdecken wir in den Schneemobilen, die bei jedem zweiten Haus parkiert sind. Die Strässchen auf der Karte gelten nur für den Winter und nur für diese Fahrzeuge.

Es gibt noch Hunde in dieser Stadt, aber alle Tiere gehören jemandem, sonst verhungern sie. Der Taxifahrer, der uns vom Flugplatz ins Hotel brachte, warnte vor der enormen Mückenplage. Leider hatte er recht, die Viecher sind aggressiv und attackieren sofort, sobald man draussen ist. Natürlich haben wir das Antibrumm Insektenmittel in Island gelassen, mit sowas rechnet ja niemand. Die Grönländer haben 10 Monate Winter und dann 2 Monate Mückenplage. Soll man sich jetzt auf den Winter oder den Sommer freuen?

Der Besuch des Nationalmuseums klärt über die Besiedelung auf. Die Inuit (Berndeutsch: Eskimos) kamen aus Russland über die Beringstrasse nach Alaska und weiter nach Kanada und Grönland. Sie überlebten alle Krankheiten und Besatzungen. Die Wikinger erreichten im Gegensatz Grönland viel später, lebten aber nur 200 Jahre hier und gaben danach auf.

Der Elektromarkt "El Gigante" verkauft den Eskimos Kühlschränke. Genau über dieses Geschäftsmodell haben wir immer gelacht, aber "El Gigante" kann das. Jeder Haushalt hat einen Kühlschrank. Beim Bezahlen mit der Karte heisst es im Display nach dem Abschluss immer: "Godkent". Meistens müssen wir lachen darüber, einmal fragt ein Verkäufer nach dem Grund. Als wir ihm erklären, dass in unsere Sprache übersetzt in Grönland Gott den Bezahler kennt, muss er auch schmunzeln. Wir finden nach langem Herumfragen eine Werkstätte, in der aus Knochen und Gehörn die sogenannten Tupilaks, die Abbilder der grönländischen Götzen, geschnitzt werden. In der Werkstätte riecht es wie beim Zahnarzt. 12 Schnitzer sitzen an ihren Arbeitsplätzen, haben einen Dremel in der Hand und bearbeiten Rohmaterial. Asi erstet einen schönen kleinen Eisbär. Klar haben diese Skulpturen mittlerweile auch einen etwas touristischen Charakter, aber die Sujets der alten Zeit sind geblieben. In der Innenstadt sind auf kleinem Raum 4 Pubs, 2 Restaurants und ein Nachtclub versammelt. In 3 der Pubs wollen wir nicht wirklich etwas konsumieren, sie sehen eher aus nach Trinkstuben der Eingeborenen und stinkten übel nach Sprit und Undefinierbarem. Immerhin können wir uns bei Sonnenschein ein Bier auf der Terasse genehmigen. Die Mücken haben andere Opfer gefunden. Am grossen Nebentisch versammeln sich viele Leute und sitzen zusammen. Die Terasse wird frequentiert mit Bauchladenhändlern, die Steine und Geschnitztes feilbieten. Plötzlich schreien aus einiger Entfernung einige junge Eingeborene ihren Frust Richtung Terasse. F-Wörter fallen mehrmals, mehr verstehen wir leider nicht, es scheinen Spannungen in der Luft zu liegen. Bereits mittags sehen wir Inuits besoffen herumtorkeln, obschon der Alkohol teuer ist. Das Klischee zur Urbevölkerung, das auch in den USA gepflegt wird, stimmt. Es gingen auch in Grönland der Urbevölkerung Werte verloren durch die Technisierung, obschon die Bestrebungen der dänischen Regierung zur Integration ersichtlich sind. Die meisten Paare, die Einkaufszenter frequentieren, sind Mischehen (oder wie auch immer man das nennt) zwischen Dänen und Inuits und dies wahrscheinlich seit Generationen. Für uns ein Signal gelungener Integration.



Wohnheime der unterprivilegierten Inuit



Einheimische beim Tupilak (Talismane aus Knochen) schnitzen

In der Werkstatt riecht es wie beim Zahnarzt. 12 Schnitzer sitzen an ihren Arbeitsplätzen, haben einen Dremel in der Hand und bearbeiten Rohmaterial. Asi erstet einen schönen kleinen Eisbär. Klar haben diese Skulpturen mittlerweile auch einen etwas touristischen Charakter, aber die Sujets der alten Zeit sind geblieben. In der Innenstadt sind auf kleinem Raum 4 Pubs, 2 Restaurants und ein Nachtclub versammelt. In 3 der Pubs wollen wir nicht wirklich etwas konsumieren, sie sehen eher aus nach Trinkstuben der Eingeborenen und stinkten übel nach Sprit und Undefinierbarem. Immerhin können wir uns bei Sonnenschein ein Bier auf der Terasse genehmigen. Die Mücken haben andere Opfer gefunden. Am grossen Nebentisch versammeln sich viele Leute und sitzen zusammen. Die Terasse wird frequentiert mit Bauchladenhändlern, die Steine und Geschnitztes feilbieten. Plötzlich schreien aus einiger Entfernung einige junge Eingeborene ihren Frust Richtung Terasse. F-Wörter fallen mehrmals,

mehr verstehen wir leider nicht, es scheinen Spannungen in der Luft zu liegen. Bereits mittags sehen wir Inuits besoffen herumtorkeln, obschon der Alkohol teuer ist. Das Klischee zur Urbevölkerung, das auch in den USA gepflegt wird, stimmt. Es gingen auch in Grönland der Urbevölkerung Werte verloren durch die Technisierung, obschon die Bestrebungen der dänischen Regierung zur Integration ersichtlich sind. Die meisten Paare, die Einkaufszenter frequentieren, sind Mischehen (oder wie auch immer man das nennt) zwischen Dänen und Inuits und dies wahrscheinlich seit Generationen. Für uns ein Signal gelungener Integration.

Im Hotel Hans Egede (dem Gründer der Stadt) fragt uns die Rezeptionistin, wann in 2 Tagen die Maler kommen könnten, um den Balkon zu streichen. Wir meinen 11 Uhr, kein Problem sagt sie und wir denken, sie sei recht kompetent. Klar kann sie so aus der Hüfte entscheiden denn später stellen wir fest, dass SIE die Malerin ist!

Die berühmte Ladenstrasse in Reykjavik wirkt komisch auf uns. Viele Männer geben sich schrecklich Mühe, als Hipster wahrgenommen zu werden, besonders die Verkäufer. Die richtige Frisur, die richtige Sonnenbrille (RayBan), der richtige Vollbart, kurze Hosen über Leggings und komische Tattoos. Zusammengenommen gibt das wieder eine Masse von krampfhaften Selbstdarstellern und dabei noch eine etwas lächerliche dazu, zumindest aus unserer Sicht. Die Stadt wird von der Regierung weltweit als Modern, hipp, unkonventionell und was weiss ich noch was angepriesen. Das ist völlig in Ordnung, denn es geht primär um Umsatz und die Existenz des Landes. Warum man allerdings wirklich für Mode nach Reykjavik reisen soll, bleibt mir schleierhaft, allerdings hängt dies vielleicht mit meinem Alter zusammen.

Unsere Reise führt uns nach Südwesten zu den Nistplätzen der Meeresschwalben. Die Vögel verteidigen ihr Revier in Hitchcock Manier. Ich steige absichtlich aus dem Auto und marschiere ein paar Meter voraus. Sofort kreisen über mir die Meeresschwalben und schreien mir mit offenen Schnäbeln laut zu. Das wirkt sofort, ich will es auf keinen Konflikt ankommen lassen und verkrieche mich schnell wieder im Toyota.

Auf der Rückfahrt nach Reykjavik sind nach Seltun seltsame Gestelle an der Strasse aufgestellt, an denen ausgenommene Fischgerippe und grosse Fischköpfe zum Trocknen aufgehängt sind.



Eisberge in der "Ice Lagoon". Ein Gletschersee am Meer.

Ein Anwohner klärt uns zum Rätsel auf. Die Fischreste werden später eingesammelt und als wertvolles Protein nach Nigeria verkauft. Völlig logisch, da hätten wir auch selber darauf kommen können. Das Geschäft wurde wahrscheinlich von einem Afrikaner initialisiert, ein Europäer käme nicht auf diese Idee. Natürlich besuchen wir den berühmten Geysir in der Gemeinde Geysir. Der erste Heisswasserausbruch, der registriert wurde, fand in diesem Dorf statt und hat dem System den Namen gegeben. Wir sind nicht allein, das Ereignis gehört für den Islandbesucher zum Pflichtprogramm. Plötzlich höre ich ein Surren und sehe über mir eine Drohne mit angehängter Kamera. Das stört mich gewaltig (wahrscheinlich ein Generationenproblem). Schnell mache ich den Piloten ausfindig und haue ihn an auf die Persönlichkeitsverletzung. Er meint, hier sei keine "restricted Aerea" und ich hätte ihm nichts zu sagen. Ich drohe ihm mit der Polizei und kurz darauf zieht er die Drohne ein und verlässt das Gelände. Soo frei scheint es doch nicht zu sein.

Durch endlose, aber sehr interessante Lavafelder führt die Strasse nach Osten. Die moosige Bewachsung ist grau und ausgetrocknet. Wir übernachteten etwas abseits in einem ehemaligen Strassenarbeitercamp, während der Nacht regnet es in Strömen. Am nächsten Morgen ist das Moos so grün und strahlt wie früher in der Werbung für das Parfüm "Irish Moos".

Von weitem entdecken wir den Vulkan Eyjafjallajökull. Ich kann den Namen nicht einmal im Nachhinein richtig buschtabieren, also muss hier Google helfen. Es handelt sich um den Vulkan, der 2010 die Welt mit seiner Ascheaussonderung in Atem hielt. Ein erfreuliches Ereignis. Ein kleiner Vulkan in Island hustet etwas Asche und in ganz Europa geht nichts mehr. Liebe Menschen, wir stehen immer unter der Natur. Diese Erkenntnis ist doch viel wert (oder Wert).

Von weitem weisen Schilder auf die "Ice Lagoon" hin. Ein Ausläufer der grossen Gletscherplatter erreicht fast das Meer. Seine vordersten Spitzen brechen als Eisberge ab und treiben in einem grossen See Richtung Meer. Mit Amphibienfahrzeugen werden die Touristen an die Abbrüche herangeführt. Asi glaubt nicht, dass Eisberge nur 10% aus dem Wasser reichen. Ich nehme ein

grosses angespültes Stück Eis von 15 Kilo und werfe es ins Wasser. Der sichtbare Teil ist sehr klein, was Asi am Ende doch noch überzeugt. Die Gletscher brechen aber nicht überall hart ab, sondern verlaufen oft in leichtem Gefälle Richtung Meer als eine Art weisse Geröllhalde. Diese Situation erzeugt einen kanalisierten Wind, der dann mit voller Kraft aus der Gletscherplatte auf das Meer hinausbläst. Leidtragende sind vor allem Motorrad- und Fahrradfahrer. Sie kämpfen sich in Schräglage gegen den Wind. Wenn sie überholt werden, sackt der Seitenwind kurzzeitig zusammen und sie fallen fast um. Bei schlechtem Wetter erreichen wir im Osten von Island die Fährstation. Immerhin gibt es hier eine nette und trockene Beiz mit gutem, lokalen Bier.

Die Fähre kommt pünktlich an, der Schiffsbauch füllt sich schnell wieder mit unzähligen Offroad Jeeps und dergleichen. Die Fahrt Richtung Dänemark verläuft ruhig. Im berühmten Skagerak zieht sogar warmes Wetter auf und lässt den Aufenthalt im Freien zu. Am Samstag Mittag startet die Rückfahrt nach Thun über die gleichen 1500 km Autobahn. Immerhin steht der Schwerverkehr, was das Reisen angenehmer macht. Wohlbehalten fahren wir am Sonntag abend in Thun ein.



Panoramabild mit Sonnenuntergang in der Nähe der Shetlandinseln